

Ausgangspunkt für die folgende Untersuchung der verschiedenen Interpretationsansätze ist die Frage, worin das von Mauss nur kryptisch formulierte »Prinzip der Gabe« besteht. Zu diesem Zweck müssen einerseits in der Untersuchung der archaischen Gabenphänomene eingeführte Begriffe wie *Vertrauen*, *Symbol*, *Anerkennung* und *soziales Band* systematisiert, andererseits die Struktur der Gabe und ihre Wirkungen gewissermaßen auf den Punkt gebracht werden. Es wird sich zeigen, dass es dabei vor allem darauf ankommt, die Ambivalenz der Gabe ernst zu nehmen und zu verstehen, dass sie abhängig vom jeweiligen Kontext ihres Auftretens eine große Bandbreite von potentiellen Wirkungen entfalten kann. Diese werden im Folgenden anhand der prominenten Vertreter der verschiedenen Diskurszusammenhänge dargestellt und für eine Weiterarbeit mit dem Phänomen der Gabe in »modernen« Gesellschaften zusammengeführt. Vorgestellt werden unterschiedliche Gabeninterpretationen. In einer Zusammenschau dieser Interpretationen wird aufgezeigt, dass die Potentiale der Gabe eine große Bandbreite abdecken, die sich in Form von selbstloser Liebe, Anerkennung, Kooperationsbereitschaft bis zum Streben nach Macht auf ganz unterschiedliche Weise realisieren. Das Aufzeigen dieser Bandbreite ist deshalb von Relevanz, weil in einem nächsten Schritt (Teil 3) moderne Gabenformen herausgearbeitet und auf ihre Wirkung untersucht werden. Dabei wird besonders die Frage im Zentrum stehen, unter welchen Umständen sich die Gabe wie auswirkt. Die Auswahl der besprochenen Autoren orientiert sich an dieser Frage. Autoren, deren Arbeiten einen Beitrag zur Erarbeitung dieser Potentiale leisten, werden prominent referiert, während andere aufgrund dieser Ausrichtung teilweise oder ganz weggelassen.

Die Debatten, die sich in der Ethnologie, der Soziologie und der Philosophie von Mauss ausgehend entwickelten, sind ebenso umfassend wie heterogen. In den nachfolgenden Abschnitten werden vier mehr oder weniger voneinander getrennte Interpretationsstränge präsentiert, die für eine politisch-philosophische Untersuchung der Gabe besonders interessant erscheinen: (1) die strukturalistisch – symbolische Interpretation der Gabe von Pierre Bourdieu, dessen Denken von Claude Lévi-Strauss ausgeht, (2) die anti-utilitaristische Lesart der *M.A.U.S.S.-Bewegung* um Alain Caillé, die das Erbe des *Collège de Sociologie* antritt, (3) die explizit politische Interpretation von Marshall Sahlins und schließlich (4) der Anschluss der Gabe an den Anerkennungsdiskurs bei Marcel Hénaff und Paul Ricoeur.¹

1 Für einen Überblick über die Rezeptionsgeschichte empfiehlt sich die Lektüre von Moebius, 2010, dem das vorliegende Kapitel seine Struktur verdankt. Den Mauss'schen Einfluss auf die Soziologie beschreibt Lévi-Strauss, 1971. Eine Zusammenfassung der philosophischen Debatte findet sich bei Hénaff, 2014, für die ethnologische Debatte siehe James und Allen, 1998. Einen Einblick in die interdisziplinäre Wirkungsgeschichte bietet Osteen, 2002.

In diesen miteinander im Austausch stehenden und gleichzeitig eigenständigen Diskurszusammenhängen zeigt sich einmal mehr die Uneindeutigkeit des Mauss'schen Werkes – die Frage, welche Interpretation seiner Intention am nächsten liegt, lässt sich nur unentschieden mit einem fast paradigmatischen »Sowohl-als-auch« beantworten. Entsprechend bietet es sich an, die unterschiedlichen Interpretationen zunächst einmal in additiver Weise darzustellen und herauszuarbeiten, worin jeweils ein Prinzip der Gabe, wie es Mauss dem Prinzip des Staates und dem Prinzip des Marktes entgegenstellen will, gesehen wird. Im Anschluss an ein Referat des Ansatzes von Frank Adloff, der im Hinblick auf die oben genannten Interpreten eine *Politik der Gabe* skizziert, werden in einer Zusammenschau der unterschiedlichen Interpretationen die Struktur der Gabe und ihre Potentiale übersichtlich dargestellt.

Mauss und sein Werk entfalteten besonders in seiner französischen Heimat eine umfassende Wirkung. Auch wenn ihm in der Ethnologie vorgeworfen wurde, dass er selbst nie »im Feld« war (Moebius, 2006, 14), beeinflusst er das Denken zahlreicher prominenter Ethnologen, Sozialwissenschaftler und Philosophen. Claude Lévi-Strauss machte ihn zum »Vater des sozialwissenschaftlichen Strukturalismus« (ebd.), Jacques Derrida arbeitete sich an seinem Gabenbegriff ab, Pierre Bourdieu orientierte sich in seiner Feldforschung bei den algerischen Kabylen an Mauss, und Alain Caillé, Gründer der sogenannten *antiutilitaristischen Bewegung in den Sozialwissenschaften (M.A.U.S.S.-Bewegung)*, erklärt ihn zum bedeutendsten Klassiker der Soziologie (vgl. ebd.):

»Wir haben fünfzehn Jahre lang im Schatten von Mauss geforscht – ohne ihn je verehrt oder sein Werk akribisch analysiert zu haben – und im Laufe dieser Jahre haben wir das Gefühl gehabt, bei ihm wie zufällig, wie durch ein Wunder die Fragen und Antworten wieder gefunden zu haben, die sich in uns auf anderen Wegen als bei ihm gebildet haben; wir sind nun langsam davon überzeugt, dass das Werk von Marcel Mauss zumindest wegen seiner Inhaltsreichtum, wenn nicht gar wegen seiner Leistung und seines systematischen Umfangs auf die höchste Stufe des Podiums der Sozialwissenschaften, mit Durkheim oder Weber gleichstehend, wenn nicht gar vor sie gestellt werden sollte« (Caillé, 2006, 163).

Während die genannten Denker ihre Prägung durch Mauss eint, kommen sie bei der Interpretation von dessen Gabenessay zu sehr unterschiedlichen Schlüssen. Diese werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

5 Strukturalistisch-symbolische Interpretation der Gabe

Die prominentesten Rezipienten des *Essai sur le don* finden sich unter den Vertretern der *strukturalistisch-symbolischen* Interpretation der Gabe. Dieser Interpretationsstrang kann in zwei Generationen eingeteilt werden. Vertreten durch Claude Lévi-Strauss in der ersten Generation und Pierre Bourdieu in der zweiten, betont die strukturalistisch-symbolische Interpretation besonders die übersubjektiven symbolischen Strukturen, die eine Konstitution der Tauschpartner und der Tauschobjekte als solche überhaupt erst möglich machen. Ihr Fokus liegt dabei auf der Untersuchung der Rolle des Relationalen, der Reziprozität und des Symbolischen innerhalb des Gabentausches (Moebius, 2010, 72ff.).

Claude Lévi-Strauss ist einer der ersten Kommentatoren des Mauss'schen Werkes. Seine *Einleitung in das Werk von Marcel Mauss* (Lévi-Strauss, 1975) bestimmt lange die Rezeption des Mauss'schen *Essai*. Lévi-Strauss hebt darin Mauss' Erkenntnis der Bedeutung des Symbolischen hervor und kritisiert, dass Mauss die Gabenpraxis in ihre Einzelteile zerlegt und dabei übersieht, dass erst die Gabe die Tauschpartner und deren Beziehungen konstituiert. Aus seiner strukturalistischen Sicht heraus sind der ökonomische Aspekt und die ökonomischen Bedürfnisse nur untergeordnet und dafür zuständig, Tauschobjekte, Symbolik und soziale Beziehungen zu erzeugen (Moebius, 2010, 73). Der Gabentausch wird damit zu einer »übersubjektiven Struktur, die die soziale Praxis bestimmt« (ebd.).

Lévi-Strauss, so lässt sich festhalten, eröffnet mit seinen Arbeiten zu Mauss eine bis heute andauernde Debatte um *Die Gabe*. Seine Interpretation ist insgesamt durchaus umstritten und wird mitunter sogar als »reduktionistisch und vereinfachend« (Waltz, 2006, 83) abgelehnt. Für die Entwicklung des hier vorgesehenen Arguments hat sie auch aus diesem Grund keine zentrale Bedeutung.

5.1 Symbolische Güter, symbolisches Kapital und Macht

Pierre Bourdieu ist der Vertreter der zweiten Generation der strukturalistisch-symbolischen Interpretation der Gabe. Bourdieu setzt mit seinem Denken bei

Claude Lévi-Strauss an, der ihn entscheidend prägte, von dem er sich aber im Laufe seiner eigenen Forschungsarbeit zunehmend entfernt. So stellt er fest, dass es die von den Strukturalisten erwartete Konstanz von Regeln, entlang derer Menschen sich immer bewegen, nicht zu geben scheint (Joas und Knöbl, 2004, 524f.). Diese Erkenntnis führt ihn zur näheren Untersuchung der Unvorhersehbarkeit des Handelns, welches für seine Lesart des Gabentausches eine zentrale Rolle spielt. Neben Lévi-Strauss beeinflusste ihn auch Marcel Mauss entscheidend. Bourdieu orientiert sich einerseits in vielen Fällen an den Begrifflichkeiten der beiden, wendet sich an anderen Stellen jedoch explizit von diesen ab, um ein eigenständiges Verständnis zu entwickeln (vgl. Moebius, 2009, 55f. und Moebius, 2010, 75). Mit Mauss teilt er die Überzeugung, dass die Gabe nicht auf einen übersubjektiven Gabeautomatismus zurückzuführen sei, wie Lévi-Strauss dies nahelegt (Moebius, 2009, 56). Zusätzlich eint beide ein Selbstverständnis als aktive Intellektuelle, die sich auch in die zeitgenössischen Debatten einmischen und daran mitwirken wollen, die Gesellschaft zu verändern (ebd.).¹ Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn begegnet Bourdieu, der die Mauss'schen Arbeiten sehr gut kannte (ebd., 53 und vgl. Schultheis, 2007, 70), dem Phänomen der Gabe in der vorkapitalistischen Subsistenzwirtschaft des Volkes der Kabylen im Nordosten Algeriens. Er beschreibt eine Form des Zusammenlebens, in der die soziale Interaktion ebenso wie bei Mauss von einer Art »totaler sozialer Tatsache« bestimmt ist, also gleichzeitig ökonomische, religiöse und soziale Aspekte reflektiert und zum Ausdruck bringt (Moebius, 2009, 56; Saalman, 2009, 272f.).

Dieser erste bedeutende Forschungsaufenthalt Bourdieus prägt seinen »radikalen ethnographischen Blick« (Saalman, 2009, 273). Er entwickelt hier eine Methode, die er in späteren Untersuchungen auf seine ländliche französische Heimatregion Béarn ebenso anwendet wie auf die französische Hochkultur, die Lebenswirklichkeiten in Großstädten und auf die Regeln des akademischen Wissenschaftsbetriebs (ebd.).

Geprägt von Claude Lévi-Strauss orientiert er sich zunächst am Strukturalismus und nimmt das Leben der Kabylen mit besonderer Aufmerksamkeit für deren Traditionen, Riten, Wirtschaftsformen, Verwandtschaftsmuster, Heiratsverhalten und Mythologie in den Blick. Dabei entfernt er sich jedoch zunehmend vom Objektivismus, der im Strukturalismus angelegt ist. Er überwindet diesen, indem er die Menschen als »Produzenten symbolischer Güter« und durch eine kontextabhängige, praktische Vernunft charakterisierte Akteure in den Fokus seiner Untersuchung nimmt (siehe auch Joas und Knöbl, 2004, 524f. und Moebius, 2010, 74). Der Bourdieusche Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er sich ursprünglich rein ökonomisch verwendeter Begrifflichkeiten bedient und diese für

1 Bourdieus Intellektuellenbegriff fußt nicht zuletzt auf der Dreyfus-Affäre, an der sich Mauss und zahlreiche andere Durkheim-Schüler aktiv beteiligten (Moebius, 2009, 56).

die Analyse des gesamten Feldes des Sozialen fruchtbar macht (vgl. Rehbein und Saalmann, 2009, 135):

»Das ökonomische Universum setzt sich aus mehreren ökonomischen Welten zusammen, von denen jede ihre eigene ‚Rationalität‘ besitzt und Dispositionen zugleich voraussetzt und nach sich zieht, die ‚vernünftig‘ (eher als rational) und auf die zu jeder dieser Welten gehörenden Regelhaftigkeit abgestimmt sind, auf die ‚praktische Vernunft‘, die für jede von ihnen jeweils kennzeichnend ist. Gemeinsam ist den Welten, die ich beschreiben möchte, daß das ‚interessensfreie‘ Handeln im Interesse der sozialen Akteure liegt, was paradox scheint« (Bourdieu, 1998, 162).

In Algerien stößt Bourdieu auf eine Gesellschaft, die im Übergang von einer vor-kapitalistischen Wirtschaft mit entsprechender Ethik in eine kapitalistische Wirtschaft begriffen ist (Saalmann, 2009, 237). Analog zu Mauss' Entdeckungen in *Die Gabe* fällt dabei bei den Kabylen auf, mit welchem Aufwand in vorkapitalistischen Wirtschaftsformen die Offenlegung des (Eigen-) Interesses vermieden oder sogar aktiv verschleiert wird. Bourdieu beobachtet aus nächster Nähe die Gleichzeitigkeit von zwei vollkommen gegensätzlichen Logiken: der marktwirtschaftlichen Logik mit ihrem Fokus auf die Erfüllung des individuellen Interesses und der vorkapitalistischen Logik, die das eigennützige Interesse zumindest scheinbar radikal ablehnt.

Zentral für die Offenlegung und Untersuchung dieser Logiken ist die Entwicklung eines sehr umfassenden Kapitalbegriffs. Bourdieu setzt das *Kapital* in Bezug zur Gesamtheit der sozialen Beziehungen und analysiert die soziale Welt mithilfe dieses Begriffs (Rehbein und Saalmann, 2009, 135).

»Als *vis insita* ist Kapital eine Kraft, die den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnt; gleichzeitig ist das Kapital – als *lex insita* – auch grundlegendes Prinzip der inneren Regelmäßigkeit der sozialen Welt« (Bourdieu, 1992a, 49).

Bourdieu versteht soziales Handeln als einen »Kampf um die Erhaltung von sozialen Positionen« (Rehbein und Saalmann, 2009, 135). Zentrales Mittel in diesem Kampf ist Kapital, und was als Kapital und damit als wertvoll angesehen wird, hängt vom Kontext oder »Feld« und dessen spezifischen Regeln ab (ebd.). Wer diese Regeln kennt, dem zeigt sich, dass in Gesellschaften wie der Kabyllischen nur scheinbar kein rationales ökonomisches Kalkül anzutreffen ist. Es wird in dieser kulturellen Lebenswelt von Formen des Kalküls und der Investition ersetzt, die eng mit konkreten Erfahrungen verbunden sind (vgl. Streckeisen, 2014, 227). Sämtliche ökonomische Handlungen finden dort im Kontext von sozialen Beziehungen statt, deren bedeutendste Ausprägung die engen Familienstrukturen darstellen. Materielles Interesse und das Streben nach abstraktem ökonomischem

Profit sind in diesen Gesellschaften eher zweitrangig und werden durch die große Bedeutung von Prestige und Ehre verdeckt:

»Ebenso werden auch die ökonomischen Beziehungen nicht als solche erfaßt und konstituiert, d.h. als Beziehungen, die von dem Gesetz des Interesses geprägt werden, sondern sie bleiben immer wie unter dem Schleier der von Prestige und Ehre geprägten Beziehungen verborgen. Es ist, also ob diese Gesellschaft sich weigerte, sich der ökonomischen Realität zu stellen, sie als Realität zu erfassen, die anderen Gesetzen unterliegt als denen, die für die Familienbeziehung gelten« (Bourdieu, 1976, 45).

Bourdieu klassifiziert Formen des Wirtschaftens wie er sie bei den Kabylen kennenlernt und wie Mauss sie in *Die Gabe* beschreibt, mithilfe der Kategorie der *symbolischen Ökonomie*. Durch ihre Besonderheiten unterscheidet sich die symbolische Ökonomie kategorisch von jener Form des Wirtschaftens, die allgemein als Ökonomie bezeichnet wird. Die auf Eigennutz und ökonomischen Gewinn ausgerichtete Ökonomie versteht Bourdieu nur als eine mögliche Ausprägung der Ökonomie, deren Dominanz uns für andere Formen blind gemacht habe (vgl. Streckeisen, 2014, 228).

5.2 Kapitalbegriff und Gabentausch

Mit der Erkenntnis, dass sich in den verschiedenen Bereichen einer Gesellschaft unterscheidet, was als wertvoll und damit als *Kapital* verstanden wird, formt sich Bourdieus soziologisches Anliegen zu einer Untersuchung der gesellschaftlichen Verteilung der unterschiedlichen Kapitalformen (Rehbein und Saalmann, 2009, 137). Für Erfolg bedarf es dabei je nach sozialem Feld einer anderen Strategie und des Einsatzes einer anderen Form des Kapitals (ebd.). Über sein Werk verstreut konkretisiert Bourdieu vier Formen des Kapitals:² *ökonomisches*, *kulturelles*, *soziales* und *symbolisches Kapital* (ebd.). Die Verfügung über diese spezifischen Formen des Kapitals bestimmt über die Bedeutung eines Akteurs in seinem Feld und damit über das, was Bourdieu als *soziale Position* bezeichnet (ebd.). Das symbolische Kapital nimmt dabei die Sonderstellung jener Form des Kapitals an, »die eine dieser Kapitalsorten [ökonomisches, kulturelles oder soziales] annimmt, wenn sie über Wahrnehmungskategorien wahrgenommen wird, die seine spezifische Logik anerkennen« (Bourdieu, 1992b, 151). Konkret meint *symbolisches Kapital* dann, dass eine Person als Inhaber gewisser Kapitalien anerkannt wird und ihr deshalb Wertschätzung, ein hervorgehobener Status oder eben allgemeine Anerkennung

2 Hervorzuheben sind dabei die Werke Bourdieu, 1992a und Bourdieu und Wacquant, 1996.

zuteilwerden (Rehbein und Saalman, 2009, 138). Der Wert einer jeden Kapital-sortie liegt damit fundamental in ihrer Anerkennung, in der Wirkungsentfaltung ihrer symbolischen Dimension.

Wie sein Lehrer Claude Lévi-Strauss wird Bourdieu formell dem Rezeptionsstrang der strukturalistisch-symbolischen Interpretation der *Gabe* zugeordnet. Seine Interpretation hebt sich jedoch von Lévi-Strauss³ und auch von Mauss ab, da er die Aufmerksamkeit auf das zeitliche Intervall (siehe Kapitel 3.7.2) lenkt, das Gabe und Gegengabe voneinander trennt und damit den strukturellen Zusammenhang der beiden Akte verschleiert (vgl. Moebius, 2009, 75). Nur durch diese besondere zeitliche Struktur gelingt es den Beteiligten, den Eindruck einer desinteressierten »Akkumulation symbolischen Kapitals (an Anerkennung, Ehre, Adel usw.)« (Bourdieu, 2001, 251) zu erwecken.

Der Gabentausch ist damit bereits seiner Struktur nach auf die Etablierung einer längerfristigen Verbindung angelegt. Als Teil der symbolischen Ökonomie, in der Bourdieu ihn verortet, ist sein Ziel die Akkumulation von symbolischem Kapital. In der Wahrnehmung dieser Form des Kapitals und in ihrer Akkumulation werden einer Person Eigenschaften wie Ehre oder Großzügigkeit zugeschrieben. Ein Beispiel für eine solche Zuschreibung referiert Bourdieu mit Blick auf seine Untersuchungen bei den Kabylen:

»[...] daß der Verkäufer beim Abschluss eines größeren Geschäfts, z.B. beim Verkauf eines Ochsen, dem Käufer einen Teil der Summe, die er gerade bekommen hat, ostentativ zurückgibt, ‚damit dieser Fleisch für seine Kinder kaufen kann.‘ [...] Je größer der zurückgegebene Teil war, desto mehr Ehre erwarb man sich, als wollte man dadurch, daß man die Transaktion durch eine großzügige Geste krönt, das Feilschen in einen Ehrentausch verwandeln [...]« (Bourdieu, 1976, 46).

Die verschiedenen Formen der Gabe, in alltäglichen wie in rituell vorgeschriebenen Situationen überreicht, führen zu einer Zuschreibung von bestimmten, in den Gaben vermittelten Eigenschaften. Diese Zuschreibung und die damit einhergehende Wahrnehmung der Eigenschaften (auch durch dritte, am Tausch unbeteiligte Personen) haben die Anerkennung des Gebers zur Folge, die sich wiederum auf dessen Position in der Hierarchie der Gesellschaft auswirkt.

Hier liegt eine Verbindung zum Phänomen des *Potlatsch* nahe, das Marcel Mauss beschreibt. Die zeremonielle Übergabe von Geschenken bedingt die Anerkennung des Rangs des Gastgeber durch seine Gäste. Je mehr sich der Gastgeber verausgabt, desto besser wird seine Position. Das im Gabentausch akkumulierte symbolische Kapital wird zu Anerkennung, die zur Grundlage für die Macht und den Einfluss des Gebers wird. Die Verausgabung im Gabentausch ist somit die

3 Einen Überblick über die Arbeiten von Claude Lévi-Strauss im Anschluss an Mauss geben Moebius und Nungesser, 2013.

Arbeit, die der Erlangung von Einfluss vorausgeht. Und auch wenn die Gabe mit dem Ziel der Einflussnahme getätigt wird, ist die Gabe selbst im tatsächlichen Moment der Einflussnahme nicht mehr sichtbar. Sie ist nicht mehr als Ursprung des eingesetzten symbolischen Kapitals erkennbar:

»Damit der symbolische Akt eine derartige magische Wirkung ausüben kann, muß ihm eine oft unsichtbare und jedenfalls vergessene, verdrängte Arbeit vorausgegangen sein und bei den Adressaten dieses Erzwingungs- und Befehlsaktes diejenigen Dispositionen erzeugt haben, derer es bedarf, damit sie, ohne daß sich ihnen die Frage des Gehorsams überhaupt stellte, das Gefühl haben, gehorchen zu müssen« (Bourdieu, 1998, 173f.).

Bourdieu reklamiert in diesem Zusammenhang für sich, exakter fassen und besser erklären zu können, was Max Weber als *Charisma* und die darauf aufbauende *charismatische Macht* bezeichnet (vgl. Bourdieu, 1998, 173f.). Was im Potlatch und bei anderen Gaben auf den ersten Blick ineffizient und verschwenderisch erscheint, zahlt sich in Form von positiver Wahrnehmung, Anerkennung und der langfristigen Etablierung von Einfluss aus. Das im Gabentausch vermittelte symbolische Kapital wird zur Legitimation von Macht und Herrschaft.

Damit die Kapitalakkumulation gelingt, bedarf sie sozialer Akteure, die mit den entsprechenden »Wahrnehmungskategorien« (ebd., 176) ausgestattet sind, also im Wissen um die entsprechenden Regeln sozialisiert wurden und diese respektieren (Hillebrandt, 2009, 186f.). Menschen, die diese Regeln kennen, in dieser spezifischen Logik sozialisiert wurden, nehmen scheinbar verschwenderische Ausgaben nicht als Verschwendung wahr, sondern rechnen sie dem Gebenden in Form von positiven Zuschreibungen wie Großzügigkeit an. So verwandelt sich die Ausgabe von beispielsweise ökonomischem Kapital in eine positive Wahrnehmung durch andere. Symbolisches Kapital wird akkumuliert. Die Entstehung und Reproduktion von symbolischem Kapital hängt also von den Beziehungen zwischen den sozialen Akteuren und deren Wissen um die entsprechenden Regeln ab. Das Volk der Kabylen unterwarf diesen Regeln sein gesamtes Zusammenleben und schöpfte seinen sozialen Zusammenhalt aus ihnen. Damit entsteht besagte *Ökonomie der symbolischen Güter*, in der die soziale Welt praktisch hergestellt, abgesichert und reproduziert wird (ebd.).

5.3 Praxis als Ringen um symbolische Güter

Bourdieu bleibt mit dieser Feststellung jedoch nicht im Rahmen der »Stammesgesellschaften« (vgl. Malinowski, 1922) stehen, sondern macht die Ökonomie der symbolischen Güter auch für Praktiken fruchtbar, die ihm in seiner eigenen Lebenswelt begegnen. Er sieht sie beispielsweise im akademischen Kontext und dem

dort praktizierten Ringen um wissenschaftliche Anerkennung am Werk (Hillebrandt, 2009, 187). Von den Erkenntnissen aus seiner Forschung bei den Kabylen ausgehend, richtet Bourdieu seine wissenschaftlichen Bemühungen darauf aus, »makrosoziale Macht- und Herrschaftsstrukturen« (ebd.) zu suchen und zu analysieren. Jede Praxis wird so als »Konkurrenzkampf um knappe symbolische Güter« definiert und letztlich als »Kampf um den sozialen Vorteil« (ebd.).

Pierre Bourdieu verortet in seiner Interpretation, die er auf Grundlage des Mauss'schen Essays und eigener Feldforschung in Algerien erarbeitet, den Gabentausch im Bereich der *Ökonomie der symbolischen Güter*. Im Gabentausch wird symbolisches Kapital akkumuliert und eine langfristige Anerkennungsbeziehung etabliert. Die Anerkennung durch andere kann zu einem späteren Zeitpunkt als Grundlage für die Verbesserung der eigenen Position im sozialen Gefüge eingesetzt werden und unter Umständen sogar als Grundlage für den Machtanspruch des Gebenden fungieren.

